

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 31.

Freitag, den 22. April 1825.

Nordamerikanische Charakter = Skizzen.

(Fortsetzung.)

Die Frauen.

Die Frauen in Amerika haben weniger Einfluß, als sie haben sollten. Die Ursache hiervon ist, daß sie mit zu vieler Schüchternheit erzogen werden. Bescheidenheit und Zurückgezogenheit sind indessen so liebenswürdige Züge im weiblichen Charakter, daß ich ungern meine Mißbilligung auszusprechen wage.

In den Vereinigten Staaten haben sehr wenige Menschen viel Muße. Es wäre daher zu wünschen, daß ein junger Mann die wenigen freien Stunden, die er hat, durch den Umgang mit gebildeten Frauenzimmern benutzen sollte, um den Wunsch, sich auszubilden, desto lebhafter in ihm zu wecken. Durch den Zwang aber, den man in Amerika jungen Frauenzimmern auflegt, ist ein junger Mensch selten so glücklich, die Gesellschaft derselben zu genießen, ohne daß man ihn in Verdacht hätte, er suche mehr als bloße Freundschaft. Ich machte diese Erfahrung in meiner eigenen Person.

Zu Neu-York pflegte ich oft einen Kaufmann zu besuchen, dessen Gesellschaft mir sehr behagte. Zu mei-

nein Erstaunen erfuhr ich aber nach einiger Zeit auf der Börse, daß man allgemein glaube, ich werde eine von dessen Töchtern heirathen. — Ein ähnliches Gerücht verbreitete man von einem Engländer zu Washington, obgleich, wie ich bestimmt glaube, weder er noch das Frauenzimmer den geringsten Gedanken an's Heirathen hatten.

Ueberall, außer in auserlesenen Gesellschaften, sind die amerikanischen Frauenzimmer zurückhaltend in ihrem Benehmen, so wie in ihrem Gespräche. Der Gedanke, frei und ungehindert mit einem Jeden zu reden, wie die Französinen, erschreckt ihre Sittsamkeit. In ihrem eigenen Kreise sind sie aber so frey und offen, als sich nur wünschen läßt. Obgleich es ihnen an der Begeisterung der Irländerinnen und der Anmuth der Französinen fehlt, so haben sie dagegen jene weibliche Milde, welche besonders bezaubernd ist, wenn sie sich mit Verstand gepaart findet. Ein anderer lebenswürdiger Zug in ihnen ist das Vertrauen, welches sie zu ihren Bekannten zeigen. Sie geben sich keine Mühe, um ihre Herzenswärme unter Ziererey zu verbergen. Wird von irgend einem Gegenstand gesprochen, mit dem sie nicht vertraut sind, so bitten sie auf die ungekünsteltste Weise um Belehrung. Ein französische Mädchen glaubt sich fähig, über irgend einen Gegenstand zu sprechen; ein englisches spricht nicht gern über Gegenstände, welche es nicht versteht, und schämt sich, um Belehrung zu fragen, damit man sie nicht für unwissend halten möchte; eine Amerikanerin bekennt ihre Unwissenheit, und wünscht, daß man sie durch Mittheilung von Kenntnissen in Stand setzen möchte, da-

rüber zu reden. Es ist leicht einzusehen, welche von den Dreien am vernünftigsten und liebenswürdigsten ist. Es ist gewiß, daß Europäer aus allen Gegenden einstimmig die amerikanischen Frauenzimmer für einnehmender erklären, als alle andern. Wenige Frauen bilden bessere Gattinnen, indem sie Alle, so weit ich habe bemerken können, in dem Hauswesen unterrichtet werden. Nur in den Staaten, wo die Sklaverei noch herrscht, wird dieser lobenswerthe Gebrauch nicht befolgt. Die reichen Pflanzer halten Haushälterinnen, welche diejenige Aufsicht übernehmen, welche der Gattin oder den Töchtern zukommt. Gewohnt, von Jugend auf von Sklaven bedient zu werden, werden sie sowol körperlich, als geistig träge, worin sie die Höhe des Himmelsstriches erhält. Es ist wirklich zum Erstaunen, wie wenig sie auch nur einer geringen Anstrengung fähig sind; nicht einmal einen halbstündigen Spaziergang vermögen sie zu machen. Dessen ungeachtet sind sie liebenswürdig in ihrem Wesen, und ihre Sprache ist eben so geläufig, als die ihrer nördlichen Nachbarinnen.

Es ist weder im Tanzsaale, noch im Schauspielhause, noch beim Spieltisch, wo die amerikanischen Frauenzimmer glänzen; es ist in ihrem eigenen häuslichen Kreise, wo wir sie sehen müssen, um ihren wahren Charakter würdigen zu können. In der Jugend sind sie lebhaft; aber diese Lebhaftigkeit nimmt allmählig ab, so daß sie, wenn sie das mittlere Alter erreichen, ganz ernsthaft geworden sind. Eben so verändert sich ihre Gesichtsfarbe; die Röthe der Jugend wird Blässe zur Zeit der Mannbarkeit, und artet zu

lezt in's Gelbe aus. Schönere Gestalten sieht man aber wohl nirgends, als in Amerika. Wenn irgend etwas fehlt, um solche vollkommen zu machen, so ist es der Busen, welcher im Allgemeinen zu flach ist. Sie kleiden sich zierlich, so daß ihre Gestalt sich auf's Vortheilhafteste darstellt. Sie folgen indessen mehr den französischen als den englischen Moden, und scheinen den Geschmack von beiden zu vereinigen.

Wenn ein junges Frauenzimmer mit einem Herrn auf der Straße geht, so wird es nicht für schicklich gehalten, daß sie seinen Arm annehme. Indessen sind sie nach Sonnenuntergang nicht so streng in diesem Punkt. Ueberhaupt herrscht diese übertriebene Zartheit auch nur in den mittleren und südlichen Staaten, und in Neu-England versteht man die Sache besser. In Virginien indessen, wo die Frauenzimmer kaum mit einem Herrn auf der Straße sprechen wollen, sind sie äußerst frei im Hause, und junge Frauenzimmer finden keinen Anstand, beim Eintreten einem Herrn die Hand zu reichen. Da ich indessen vom Gehen gesprochen, so muß ich noch bemerken, daß ihr Gang fehlerhaft ist. Sie schwingen fast immer den Arm, und treten fest auf der Ferse auf.

Ihre Erziehung ist unvollkommen. Lesen, Schreiben, Rechnen, Erdbeschreibung, mit ein wenig Französisch und einigen Lektionen in Musik und Tanzen ist Alles, was selbst die Töchter der Reichsten lernen. In Neu-England hingegen studiren sie sogar das Lateinische.

Im Allgemeinen werden die Frauenspersonen in den niedrigen Ständen besser erzogen, als es mit den:

selben Klassen in Europa der Fall zu sein pflegt. In keinem der vielen Wirthshäuser, die ich besuchte, führte mich eine Aufwärterin in mein Schlafzimmer. Auch werden die Mädchen nicht so häufig im Laden gebraucht, als anderwärts.

(Der Beschluß folgt.)

Londoner Feueranstalten.

So sind blos Privatangelegenheit; die Sorge dafür liegt der Direktion der Brandversicherung ob. Dieser geht es bei Unglücksfällen an den Beutel, daher die musterhafte Einrichtung. In allen Stadtvierteln sind nemlich Tag und Nacht Spritzen, Pferde und Menschen bereit, bei Nacht wandern überdem mehrere hundert Wächter umher. Auf den ersten Ruf ist alles, und die Direktion selbst bei der Hand. Nur ihre Arbeiter dürfen sich den brennenden Häusern nähern, damit jeder Diebstahl vermieden wird. Sie tragen daher eine Art von Uniform, woran man sie erkennen kann. Die meisten Häuser zu London sind übrigens versichert; dies wird durch einen kleinen goldenen Phönix angezeigt, der über der Hausthür angebracht ist.

Naturhistorische Merkwürdigkeiten.

Manche Leser erinnern sich vielleicht noch aus Zeitungen, daß in Berlin vor ein Paar Jahren ein ganzes Rudel von Löwen vorgezeigt ward, so daß deren nicht weniger als acht Stück von verschiedenem Alter zu gleicher Zeit zu sehen waren. Diese Löwenfa-

milie — denn die vorgenannte Zahl ist aus einem gemeinschaftlichen Stamm entsprossen — hat sich seitdem noch weiter vermehrt, und diese Thiergattung, von welcher man sonst nur in fürstlichen Menagerien einzelne Exemplare als eine Seltenheit antraf, ist gegenwärtig in mehr als einem vollen Duzend für wenig Groschen zu schauen. Dieß ist folgendermaßen zugegangen. Die Witwe Degnau, welche vor einigen Jahren im Berliner Thiergarten nebst andern fremden Thieren auch eine Löwenfamilie für Geld sehen ließ, war im Besitz des Stammpaares, dessen Fortpflanzungsvermögen in unserm Himmelsstrich und in dem Zustande enger Gefangenschaft, in welcher diese Thiere sich befanden, doppelt bewunderungswerth ist. Die Mutter-Löwin warf am 2. August 1821 zu Emden (in Ostfriesland) drei Junge (zwei männliche und ein weibliches). Im darauf folgenden Jahre 1822 brachte sie zu Ulm am 16. Juni wieder drei Junge (zwei männliche und ein weibliches) zur Welt. Im Jahre 1823 gebar sie zu Danzig am 10. August abermahls drei Junge (zwei männliche und ein weibliches), und endlich im verflossenen Jahre 1824 warf sie am 12. August zu Hamburg vier Junge (lauter Männchen). Diese gesammte Masse von Löwen hat jetzt Hr. Martin van Alen (der seine Menagerie auch in Wien unter großem Zulaufe ausstellte) der ursprünglichen Eigenthümerin, der Witwe Degnau, abgekauft und besitzt nun gewissermaßen das Monopol von Löwen; denn außer den jetzt angekauften, hat er auch noch das alte Löwenpaar, dessen seltene Zähmung wir zu bewundern Gelegenheit gehabt haben. Er läßt gegenwärtig seine

Menagerie in Warschau sehen, und dort hat sich in seiner Thiersammlung eine andere Seitenheit zugetragen. Das Weibchen des Straußenpaares aus dem fünften Welttheile (Neuholland) hat nämlich jetzt 2 Eier gelegt, was bisher in Europa noch unerhört war. Diese Eier sind von hellgrüner Farbe und marmorirt, jedes nahe an anderthalb Pf. (1 Pf. 14 Loth) schwer. Schade nur, daß sie nicht ausgebrütet werden können, und also für die Fortpflanzung dieser Geschöpfe eben so verloren sein werden, als die Eier der großen Niesenschlange, die man in mehreren Hauptstädten Europa's gezeigt hat.

M i s z e l l e n.

In dem neuen Entwurfe der Kriminalgesetzgebung für den Canton Graubünden in der Schweiz, kommen folgende merkwürdige Bestimmungen hinsichtlich des Zweikampfes vor: „Sind bei dem abgeordneten Zusammentreffen tödliche Waffen gebraucht worden, aber ohne Folgen geblieben, so sollen die Kämpfenden zu halbstündiger Stellung an den Pranger verurtheilt werden. Ist aber eine leichtere oder schwerere Verwundung dabei eingetreten, so soll, nebst der Stellung an den Pranger, noch zwei- bis vierjährige Zuchthausstrafe damit verbunden werden. Ward der Zweikampf mit dem dadurch erfolgten Tode des einen Theils beendigt, so ist der Tod des Gebliebenen, als ein vorsätzlicher Mord, an dem andern Theile mit dem Tode zu bestrafen. Die Strafe des Sekundanten eines Zweikampfes ist, in Fällen, wo der Tod nicht

erfolgt ist, derjenigen gleich, die für die Streitenden festgesetzt ist. Erfolgt aber der Tod eines der Streitenden, so werden die Sekundanten zu 6 jähriger Kettenstrafe verurtheilt."

In Worcester werden große Vorbereitungen zu einem Wettkampfe zwischen einem, einem gewissen Hrn. Bombwell gehörigen Löwen und 6 großen Doggen gemacht. Der Preis der Wette ist 5000 Sovereigns; der Löwe 5 Jahre alt, 4 1/2 Fuß hoch, und vom Kopf bis zum Ende des Schweifes 13 Fuß lang. — Nach neueren Berichten hat dieses Gefecht wirklich statt gehabt. Die Hunde haben mit großem Muth angegriffen; der König der Wälder hat aber 5 mit seinen gewaltigen Tazen erdrückt, ohne nur Gebrauch von seinen Zähnen zu machen. Man hat hierauf den sechsten Hund herausgezogen, da die Wette nur zu klar entschieden war.

Bonaparte machte die Reise von Cairo nach Suez zu Pferde, hatte aber dennoch seine sechsspännige Kutsche bei sich. Das ist vielleicht das erste und letzte Mal, wo ein sechsspänniger Reisewagen durch die Wüste gekommen ist. Bonaparte ritt bei der Ebbe sehr bequem über den Meeresarm; als er aber zurückkehrte, war die Fluth bereits so hoch gestiegen, daß die Furth kaum mehr zu passiren war. Nur mit genauer Noth entgieng er dem Schicksale Pharaos.

Was Alles mit Schiffen eingeführt, und in kurzer Zeit naturalisirt werden kann, davon bietet England die Beweise dar. So erhielt es eine Art großer Matten aus Norwegen, einen großen Hausläufer aus Westindien, eine gewisse Art Blattläuse aus Nordamerika, eine Steckrübenfliege aus Hannover, die Wanzen aus Frankreich u. d. m.